PEK Dokumentation

Erzbistum Köln

Newsdesk

Kardinal-Frings-Straße 1-3
50668 Köln
newsdesk@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

T 0221 1642 3909
F 0221 1642 3990

Sperrfrist 25. Dezember 2025 um 00.30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki
Predigt in der Christmette am 24. Dezember 2025 im Kölner Dom

Lesungstexte: Jes 9,1-6
Tit 2,11-14
Lk 2,1-14

„Die Nacht ist wie ein großes Haus. Und mit der Angst der wunden Hände reißen sie Türen in die Wände, – dann kommen Gänge ohne Ende, und nirgends ist ein Tor hinaus. Und so, mein Gott, ist jede Nacht. Immer sind welche aufgewacht, die gehen und gehen und dich nicht finden...“. Von Rainer Maria Rilke sind diese Verse. So mancher von uns, liebe Schwestern, liebe Brüder, hat das im Leben kennengelernt, dieses „gehen und gehen und ihn nicht finden“. Wenigstens zeitweise. Und wenn nicht das, so doch das andere, dass wir versucht haben, mit der „Angst der wunden Hände“ Türen in die Wände unseres Geschicks zu reißen. Die Nacht ist wie ein großes Haus. Wohnen wir nicht irgendwie alle darin?

Täglich erschrecken wir neu darüber, welches Dunkel in den Tiefen unserer menschlichen Herzen anzutreffen ist. Auch 2025 waren und sind wieder ungefähr 37 Millionen Menschen auf der Flucht. Ca. 673 Millionen litten und leiden an Hunger. Millionen sind weltweit von bewaffneten, kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen. Jeder sechste Mensch leidet weltweit unter Einsamkeit, darunter viele junge – bei uns in NRW ist jeder fünfte Jugendliche davon betroffen. Diese Aufzählung, liebe Schwestern, liebe Brüder, ließe sich noch beliebig lange fortsetzen. „Und so, mein Gott, ist jede Nacht“. Nein, nicht jede Nacht!

Denn diese Nacht ist anders als alle anderen Nächte. Sie zeigt uns, wie wir in ihr den Weg finden können, der zum Ziel führt. Wer sich allerdings auf diesem Weg von Gott Sensationen erhofft, wird enttäuscht. Denn Gott kommt anders als erwartet. So kommt er in der Stille der Nacht, nicht am hellen Tag.

Er kommt nicht in den Tempel. Er bleibt draußen vor der Stadt. Er erklärt sich nicht der geistlichen und intellektuellen Prominenz Jerusalems. Er zeigt sich Hirten. Und noch unerklärlicher: Das Aufleuchten des himmlischen Lichtglanzes und die Verkündigung des weltbewegenden Ereignisses der Geburt des Gottessohnes geschieht nicht bei der Krippe, sondern anderswo. Nicht die in Gottes Vorhaben Eingeweihten – Maria und Josef – hören als erste die unerhörte Botschaft, dass heute in dieser Nacht – nach jahrhundertelangem Warten – in der Stadt Davids der Retter geboren sei. Nein, die ersten, die das vernehmen, sind Außenstehende, Verachtete, sind vor dem jüdischen Gesetz Unreine. Nur Hirten eben. Aber auch da! Die Hirten erfahren die Botschaft. Aber sie müssen erst suchen. Und alles geht über in das Dunkel einer ganz gewöhnlichen Nacht. In diese Nacht müssen sie hinaus „und gehen und gehen“ – und finden das Kind – und werden uns darin zum Vorbild, werden für uns zu Pilgern der

Hoffnung. Wie die Hirten werden auch wir den neugeborenen Heiland der Welt nur finden, wenn wir uns aufmachen durch das Dunkel unseres Lebens hindurch – und ihn suchen. Wir haben sie schon so oft gehört, diese Botschaft von Weihnachten.

Sie ist uns so vertraut. Aber ist sie uns auch ins Herz gedrungen? Damit, liebe Schwestern, liebe Brüder, finge nämlich alles an: Mit dem Staunen über das, was Gott in dieser Nacht getan hat, mit der Annahme der Tatsache, dass er uns gesucht und gefunden hat. Denn in dem Kind, dass uns in dieser Nacht in Bethlehem geboren ist, ist Gottes Suche nach uns an sein Ziel gelangt. Denn in diesem Kind hat er uns gefunden – mit all der Dunkelheit, die in uns ist: Mit der Not, nicht glauben zu können, mit der Not unseres Zweifels, mit der Angst, umsonst gelebt zu haben, mit all unserer Orientierungslosigkeit, mit der Suche nach der Wahrheit unseres Lebens, mit unserer Angst vor Einsamkeit und dem Alleinsein, mit unserer Angst vor dem Sterben und unserer Vergänglichkeit, mit unserer Sehnsucht danach, geliebt, angenommen, ganz einfach glücklich sein zu wollen. In diesem Kind ist Gott nicht nur selbst zu uns gekommen. Nein! Er ist einer von uns geworden.

In diesem Kind hat er unser Menschsein angenommen bis hinein in die letzten Konsequenzen, bis hinein in das Dunkel des Todes. Die Hirten damals sind auf das Wort der Engel hin in die Nacht hinausgegangen und finden das Kind in der Krippe. Das aber sieht aus wie jedes andere Kind auch. So gar nichts von einem Messias!

Im Gegenteil: Ein Hohn auf alle Erwartungen! Eine einzige Enttäuschung! Und was tun sie? Als sie es sehen, berichten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt ist. Und sie durchschauen dabei im Licht der Botschaft der Engel das Unfassbare, ja Widersprüchliche. Und dadurch geht ihnen das Geheimnis dieses Kindes auf.

Die Botschaft der Engel hilft ihnen nicht nur hinzugehen und das Kind zu finden. Sie hilft ihnen auch, zu ahnen und wahrzunehmen, was in ihm verborgen gegenwärtig da ist. Wäre nicht genau das, liebe Schwestern, liebe Brüder, etwas, was wir für uns aus dieser Weihnachtsnacht für unser Leben mitnehmen könnten?

Zukünftig alles in unserem Leben im Licht des Evangeliums sehen zu lernen! „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr“ (Lk 2, 11). Das z.B. kann uns sehen helfen, dass das Siegel der Liebe Gottes ein für alle Mal dieser Erde und unserem Leben aufgedrückt ist.

Denn an Weihnachten ist Gott selbst in unser Leben eingegangen und hat seine Treue zu uns durchgetragen bis ans Kreuz. Diese Botschaft gibt uns zu verstehen, dass das Geschick dieser Erde für immer von Gott angenommen und in Gott geborgen ist. Denn der Menschgewordene hat auch die zweite Nacht, den Karfreitag, durchlitten und lebt seitdem beim Vater. Seit diese erste und diese zweite Nacht der Welt hell wurde, liegt über allen Dingen ein neuer Sinn: Alles ist von der Liebe Gottes getroffen. Alles harrt ihm entgegen. Wenn wir, liebe Schwestern, liebe Brüder, die Welt so anschauen, sieht sie anders aus.

Sie wird wichtig, weil Gott sie so ernst genommen hat. Auch das Kleine, Alltägliche und Gewöhnliche ist wichtig. Denn in allen Dingen können wir jetzt der Liebe Gottes auf die Spur kommen – und der Hoffnung, die ihnen eingezeichnet ist. Das ist auch dort noch möglich, wo das Leid, wo Versagen und Schuld alles verunstaltet.

Nichts ist so verloren, dass es nicht von Christus umfangen wäre. Er hat eine Vorliebe für das „Draußen“, für das Gewöhnliche, für das Verlorene, für die Nacht. Auf diesem Wege mit den Hirten in die Nacht zu gehen, um das neugeborene Kind im Stall von Bethlehem zu suchen, lässt unsere Nacht hell werden und ihn finden.

Denn „das Licht leuchtet in der Finsternis … Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden...“ (vgl. Joh 1, 5-14). Und so, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist nur diese eine Nacht.

Amen.